

# W o c h e n b l a t t

für

## Wilsdruf, Zharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Zehnter Jahrgang.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 19. April 1850.

16.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Rgr. Sämmtliche Köntgl. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr, in Zharand bis Montag Nachmittag 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort besördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruf“, „an die Agentur des Wochenblattes in Zharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von C. E. Klincksch und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

### W a s i s t P ö b e l ?

Zunächst ist nicht Alles Pöbel, was manche Leute darunter verstehen. In der Regel ist man nur gar zu geneigt, den Pöbel in den kurzen Jacken und in den Hemdsärmeln, also in irgend einem Stande zu suchen. Das ist ein Irrthum. Der Pöbel steckt nicht in der Jacke, sondern in der Gesinnung. Wer in seinen Handlungen und in seinem Betragen eine gemeine Gesinnung offenbart, der zählt, welchem Stande er der bürgerlichen Ordnung nach angehören mag, zum Pöbel. Es läßt sich sonach ein vornehmer und ein gemeiner Pöbel unterscheiden, der eine in keinen, der andere in seinen Röcken; der eine ist Pöbel, weil ihm die Bildung fehlt, der andere, weil er eine verkehrte besitzt. Jeder Stand hat seine Mitglieder, deren er sich schämen muß. Je weniger wahre Volksbildung, desto mehr Pöbel.

Man würde indessen sehr irren, jede rohe Kraft zum Pöbel zählen zu wollen. Der ungeschliffene Edelstein ist darum noch kein gemeiner Kiesel, so wenig dieser, wenn man ihn kostbar faßt, zum Diamanten wird. Unter einem groben Kittelschlägt oft ein sehr edles Herz, und wir müssen es um so mehr anerkennen, als es für die armen Menschen, für einen großen Theil des Arbeiterstandes sehr schwer ist, auf rechtliche Weise zu bestehen\*).

Wodurch kennzeichnet sich der edle Mensch? Nicht dadurch, daß er überall Achtung vor den Rechten seiner Mitmenschen an den Tag legt? Daß er selbst nach sittlichen Gesetzen handelt, also wahr spricht, weil er wahr ist? Daß er sein Wohl dem

allgemeinen Wohle unterordnet, also im Stande ist, für das Beste seines Volkes, sei es in einem kleinen oder größeren Kreise mit Aufopferung zu wirken? Wenn demnach Achtung vor und Streben nach Recht und Freiheit; wenn Wahrheit im eigenen Charakter; wenn gemeinnützige Aufopferungsfähigkeit den guten Menschen oder Bürger charakterisiren: so ist uns damit auch der Maßstab zur Beurtheilung Derer, die zum Pöbel gehören, gegeben.

Gewöhnlich bezeichnet man Die als pöbelhaft, welche in ihren Reden und Handlungen den Anstand verletzen. Aber ist der Anstand, ein durch Gewohnheit entstandenes Uebereinkommen, mehr als Tugend und Wahrheit? Ist er mehr als Freiheit und Recht? Wir wollen es keineswegs billigen, wenn Jemand unser gebildetes Ohr durch grobe Ausdrucksformen beleidigt, wenn er durch sein Betragen gegen die guten Sitten verstößt. Aber, wenn dies schon als pöbelhaft bezeichnet wird, so muß Derjenige, welcher die Achtung, die er ungleich höheren Gütern schuldig ist, verletzt, oder dem diese Achtung völlig abgeht, noch mit weit mehr Recht zum Pöbel gezählt werden. Wo ist die Tugend den meisten Gefahren ausgesetzt? Etwa in den Klassen Derer, die da grobe Röcke oder kurze Jacken tragen? Mit nichten. Man lese nur die Chroniken des russischen, französischen und spanischen Hofes, und man wird erkennen, wie Tugend und Sittlichkeit dort eben mit Füßen getreten wurden.

Es ist jedenfalls zu beklagen, daß in den untern Volksklassen Gesinnungen und Handlungen vorkommen, welche den gebildeten Menschen verletzen und die Menschenwürde entehren; aber tragen daran nicht auch solche Menschen Schuld, welche die niedrig gestellten Mitmenschen für eine ganz besondere Menschensorte ansehen, als eine solche, die mit ihnen

\*) Mirabeau erklärte im vorigen Jahrhundert, er kenne nur drei Mittel, in der (damaligen Staats-) Gesellschaft fortzukommen: als Dieb, Bettler oder Soldat.

nicht gleiche Rechte und Ansprüche an das Leben habe? Tragen nicht sie die Schuld, welche selbst Wahrheit, Tugend, Freiheit und Recht nur für Hirngespinnst halten und nur insofern einen Werth darauf legen, als sie irgend einen Nutzen davon haben?

Es thut daher noth, daß wir uns, je häufiger das Wort Pöbel in unsern Tagen gebraucht wird, über den Begriff verständigen. Also nicht der Stand und der Rock, sondern die Gesinnung macht den Pöbel. Was im Herzen wohnt, das prägt sich in Worten und Handlungen aus. Was das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Wer gemein denkt, der handelt gemein. Wenn der Arbeiter in Hemdsärmeln, dessen arme Eltern Nichts oder nur Wenig auf seine Bildung haben verwenden können, einen die Ohren verletzenden Ausdruck gebraucht, so nennt man das pöbelhaft. Wenn man aber in den sogenannten guten Gesellschaften einander mit der süßesten Freundlichkeit belügt und hintergeht, so wird dies „guter Ton“ genannt. Wo, fragen wir, ist die Gesinnung am gemeinsten? Wer zählt mit größerm Rechte zum Pöbel, der fleißige Arbeiter, der sich mit seiner eignen Kraft sein Brod verdient, und dessen Eltern eben so unvermögend waren, ihn politen zu lassen, als er es ist, sich Politur zu verschaffen, oder die müßigen Schwäzer? Ist die gemeine Gesinnung, die in Glacehandschuhen auftritt, weniger gemein, als wenn sie in Hemdsärmeln erscheint? Wer fähig ist, die Rechte und Freiheiten Anderer zu unterdrücken, wer seinem Vortheile das Wohl des Ganzen aufopfert, der hat eine gemeine Gesinnung und gehört in unsern Augen zum Pöbel. Man spricht allerdings mehr von den rohen Handlungen des Volkes, als von den rohen Handlungen, die von seinen Händen ausgeübt werden. Wer hat dem Sokrates den Giftbecher eingeschenkt? Der rohe Pöbel nicht. Wer hat den Weisen von Nazareth gekreuzigt? Der rohe Pöbel wieder nicht. Wer hat den Huf auf den Scheiterhaufen gebracht? Der rohe Pöbel abermals nicht. Aber wenn der vornehme Pöbel irgend einen Mann wegschaffen wollte, der ihm im Wege stand: dann bediente er sich des niedern Pöbels als Handlanger und Werkzeug. Darum mußte der untere Pöbel in Athen rufen: „Sokrates verführt das Volk, er ist ein Demagoge!“ Darum mußte derselbe in Jerusalem schreien: „Er hat Gott gelästert! Kreuzige, kreuzige ihn!“ Darum mußte ein Bauer in Costnitz Holz zum Scheiterhaufen Hufens herbeitragen.

Was wollen nun aber Die, die an der Volksbildung, sei es in der Schule oder in entsprechenden Vereinen, arbeiten? Sie wollen nichts Anderes, als daß der Pöbel aufhöre; denn wie das Spießbürgerregiment die lächerlichste aller Regierungen, so ist die Pöbelherrschaft ohne Unterschied die schrecklichste. Der Schöpfer sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Von Pöbel hat er nicht gesprochen. In jedem Menschen wollen wir darum auch diese Menschenwürde ehren, und alle Andern,

die noch nicht ins Bewußtsein derselben gekommen sind, in dieses Bewußtsein zu rufen bemüht sein. Alle laßt uns dahin wirken, daß das Edle im Menschen immer mehr über das Rohe zur Herrschaft gelange! Darum laßt uns täglich beten: „Herr, erlöse uns von dem Pöbel, dem hohen und dem niedern!“ Und der Herr wird uns von demselben erlösen, wenn wir hingehen und aus dem Pöbel Menschen machen, ein Bild, das ihm gleich sei, Menschen, in deren Pulsen Gerechtigkeit schlägt, aus deren Augen der Adel der Bildung leuchtet, in deren Adern das Feuer für das Edle und Schöne brennt.

### Noch Etwas aus Californien.

Californien ist das wunderbarste Land in der Welt, mit dem sich gar Nichts vergleichen läßt. Eine Beschreibung zu geben, ist rein unmöglich, nur die eigene Anschauung vermag z. B. den zauberhaften Eindruck der hier wie Pilze aufschießenden Städte, der ewig stuhenden, ab- und anschwellenden Volksmassen, die allen Glauben überschreitende Mühsrigkeit, das ganze märchenhafte Leben und Treiben, das alles bis jetzt Dagewesene verdunkelnde Feld der Speculation wiederzugeben. Es lohnt dies wohl die Mühe einer Reise hierher, denn solche Episoden kommen in der Weltgeschichte selten vor. Nur die auf's Außerste getriebene Spannkraft von 150,000 Menschen konnte die Wildniß in ein civilisirtes Land voll Städte in einem Jahre umwandeln und dennoch bleibt es selbst für Hiesige eine räthselhafte Erscheinung, wie viel mehr für den Bewohner alter innerlich vermorschter Staaten, in denen jedem freien Ausschickerausgehen ein Niegel vorgeschoben ist. Aus der sonstigen Wildniß ist binnen 9 Monaten ein Staat geworden; die früher rauhe Ebene bedeckt jetzt die Stadt San Francisco mit 30,000 Einwohnern, die stille öde Bai ist von 300 Schiffen belebt und 10 Dampfer durchfurchen die Flüsse, während 10 andere nicht genügen, der unablässig andringenden Schaar Abenteuerer eine rasche Ueberfahrt von Panama oder die Rückkehr der Reichgewordenen von hier dorthin zu sichern. Die Ueberfahrtspreise von und nach New-York, die vor acht Tagen noch 150 Dollars betragen, sind auf 3—400 Dollars gestiegen. Wollte man beschreiben, wie es hier zugeht, man würde es drüben in Europa nicht glauben. Ein Dampfschiff z. B. verdient hier auf dem Flusse wöchentlich 15—20,000 Dollars. Ganz gewöhnliche Geschäftsleute zahlen in San Francisco monatlich 1000 Dollars Miete. Es giebt Häuser, welche jährlich 120,000 Dollars Miete einbringen. Der Arbeitslohn beträgt 5, 6, 10 bis 16 Dollars täglich. Zeichner gewinnen jetzt oft an einem Tage für Baurisse 100 Dollars, mitunter 50 in einer Stunde, denn jeder entwirft jetzt Pläne zu Städten oder Straßen oder Ansiedelungen auf dem Lande. Und der Verbrauch aller Fabrikate hier ist grenzenlos, die Vorräthe sind aber auch jetzt

bedeutend. Nichts wird aufgebraucht, Alles halbgewonnen weggeworfen; Berge von schmutzigen Hemden, Bekleidern, Röcken, Stiefeln sah man in der trockenen Jahreszeit in allen Straßen; jetzt bedeckt alles tiefer Koch. Als es anfang zu regnen, (die Regenzeit dauert bis Ende Januar,) stiegen Wasserstiefeln im Preise von 11 Dollars bis auf 100 Dollars. Wer glaubt dies in Europa? Wer glaubt aber auch, daß man hier nicht selten 400 Unzen Gold auf eine Karte sehen sieht, daß es hier (leider!) wenigstens 50 Spielhäuser giebt, in denen sich die Menge von früh bis Mitternacht drängt, während rauschende Musik ganze Straßen erfüllt?

Capital regiert übrigens hier wie überall und fabelhaft wird es dem Europäer klingen, 5—10 Proc. monatlich auf gute Sicherheit machen zu können. Wohl mancher ruhige Mann schüttelt da bedächtig das Haupt und meint, das könnte nicht Bestand haben; aber es geht und geht gut. Es kauft z. B. Jemand ein Grundstück für 6000 D. und zahlt per Monat 600 D. Zinsen, theilt das Grundstück vielleicht in 8 Parzellen und vermietet eine jede für 120—300 Dollars monatlich oder er baut kleine Häuser darauf für 800 Dollars und vermietet jedes für 300—500 Dollars monatlich. Es gehen mit einem Worte fabelhafte Dinge hier vor. So vermietete kürzlich hier ein Mann seine Parzelle unter der Bedingung, daß nicht höher als 10 F. in die Luft gebaut werde. Warum? Weil er oberhalb der 10 F. selbst, auf Pfeilern, bauen wollte. Und so geschah es.

### Statistik.

Eine tüchtige Statistik allein vermag die Grundlage zu einem tüchtigen Staatsgebäude zu gewähren. Nur dann, wenn der Staat, wenn jeder Beamte, wenn jeder Staatsbürger die Kräfte des Landes kennt, in welchem er zu wirken berufen ist, liegt die Möglichkeit vor, diese Kräfte zu nützen und zu beherrschen. So lange, als man dieselben nicht durch Hülfe einer Alles umfassenden Statistik, gewissermaßen Schwarz auf Weiß, besitzt, ist Niemand im Stande, einem Staate richtige Einrichtungen und richtige Gesetze zu geben. Die schwerste Aufgabe großer Staatsmänner und wohlwollender, weiser Regierungen: dem zu regierenden Lande unmerklich die Richtung zu geben, welche Boden, Lage, Klima und Verhältnisse erheischen, und welche also die allein richtige und gesunde, die dauerhaft heilbringende ist, kann nur dann gelingen, wenn durch Hülfe der Statistik eine unumstößliche Gewissheit dieser Verhältnisse ermittelt ist.

Eine Statistik der Landes-Cultur, welche vor allen Dingen die Aufgabe haben möchte, die Verhältnisse der Arbeiter klar und deutlich kennen zu lernen — dieser zahlreichen, unserer innigsten Theilnahme so würdigen Menschen — war bisher nicht vorhanden, und wie wollen wir zunächst das Loos

der arbeitenden Klassen bessern können, wenn wir ihre Lage nicht genau kennen? Alle philosophischen, sogenannten philanthropischen Zeitungs-Raisonnements werden hier gar nicht bessern; sie gießen vielmehr nur Del ins Feuer und verwirren nicht nur den Kopf des Arbeiters selbst, sondern auch mitunter Derer, welche helfen wollen. Nichts ist aber, gerade der Handarbeitenden Volksklasse gegenüber, gefährlicher, als ein Schwanken in den nöthigen Maßregeln u. s. w. — Eine umfassende Cultur-Statistik wird Deutschland überhaupt überzeugend darauf hinweisen, wo für uns das wahre Heil zu finden ist. Sie wird uns durch Zahlen gewissermaßen mathematisch den Beweis liefern, daß der größte Theil Deutschlands vor allen Dingen auf Ausbeutung seines Grund und Bodens angewiesen ist. —

Je eher jeder Staatsbürger sich verpflichtet fühlt, die statistischen Forschungen nachhaltig zu unterstützen und darauf bezüglichen öffentlichen Besprechungen seine vollste Aufmerksamkeit zu widmen, um so eher steht zu erwarten, daß „Wahrheit, Gesetz, Recht, Volksbildung und wahre Volkswohlthat“ erreicht sein werden.

Mitgetheilt von Hugo von Posse.

### Vermischtes.

Aus Erfurt lauten die Nachrichten für die Anhänger des Bundesstaates sehr niederschlagend. Unsere Befürchtung, daß es der preussischen Regierung nicht Ernst sei, das gegebene Wort zu lösen, bestärken sich immer mehr, es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die ganze Ausgabe des Reichstags schon jetzt als eine gänzlich verfehlte bezeichnet werden kann. Mehrfache Bedenken sind von den preussischen Commissarien v. Radowiz und v. Carlowitz erhoben; so erklärte Letzterer, der Bund von 1815 bestehe noch, und diesem dürfe daher auch die neue Verfassung, der engere Bund, nicht widersprechen. Gestützt auf die Uneinigkeit der deutschen Fürsten, erheben Oestreich und Rußland Einspruch gegen die national-deutsche Bedeutung des Erfurter Parlaments, und vor diesem russisch-österreichischen Willen werden sich Preußen und seine Bundesgenossen beugen, damit nachgerade der alte vormärzliche Zustand wieder herbeigeführt werden kann. Die anfänglich beschlossene Annahme der Verfassung in Bausch und Bogen ist von den Ausschüssen verworfen, man hat meist den gestellten Forderungen gemäß revidirt, und das, worauf man nicht eingegangen, beabsichtigen die Commissaire im Volks- und Staatenhaufe selbst zu beantragen. Aus den ganzen Verhandlungen wird, wenn überhaupt Etwas zu Stande kommt, nur ein im preussischen Interesse geschlossener Bund entstehen, welcher vielleicht die Macht Preußens vermehren hilft, aber die freie Entwicklung Deutschlands nicht nur keinen Schritte weiter bringen, sondern sie im Vereine mit Rußland nach Kräften hemmen wird. — Eine „freundschaft-

liche Verständigung“ Preußens mit Oesterreich steht dagegen in naher Aussicht. —

Raum giebt's ein treueres und traurigeres Spiegelbild der deutschen Zustände, als Schleswig-Holstein, das nicht leben, nicht sterben kann. Die allgemeine Rathlosigkeit der großen und kleinen deutschen Politik, während die Feinde einiger, mächtiger und unverschämter wie je sind, stürzt das Land in's Verderben. Seit Jahren unterhalten 450,000 Holsteiner ein Heer von 30,000 Mann, die fremden Truppen ungerchnet; sie zehren am Mark des Landes, sie dürfen nicht verwendet werden, weil's die Politik nicht will, sie dürfen nicht entlassen werden, weil sie zuletzt die einzige Waffe sind, womit das von allen Seiten getretene Recht vertheidigt werden kann. Schleswig ist ganz in dänischen Händen, die Kirchen stehen leer; denn alle deutschgesinnten Prediger sind abgesetzt, die städtischen Behörden aufgelöst, verjagt, gelähmt, die Gerichte ohne Macht, die öffentliche Meinung wird gemißhandelt, blutige Kaufereien zwischen Deutschen und Dänen an der Tagesordnung. Niemand kann und will den Herzogthümern helfen, so lange das große Vaterland, wie jetzt, rathlos, thatlos und ein Spielball des Auslandes ist. —

Die neuesten Nachrichten aus Wien, die wir über die Stellung Rußlands zur deutschen Frage aus guter Quelle schöpfen, lauten fast alle dahin, daß diese Angelegenheit der eigentliche Centralpunkt der Verhandlungen des Petersburger Cabinets sei. Graf v. Metem soll im Auftrag seiner Regierung eine vertrauliche Anfrage an das Ministerium gerichtet haben, ob und in wiefern dasselbe mit Rußland zur Aufrechthaltung der Verträge von 1815 gemeinschaftlich zu wirken gedenke. Man theilt uns auch als ganz zuverlässig mit, daß die Truppenconcentration im Königreich Polen stärker als je sei. Aus allen Gegenden Rußlands werden Lebensmittel herbeigeführt, als wenn man sich zu einem lang dauernden Kriege vorbereiten wollte. Sämmtliche Generale und Offiziere haben den strengsten Befehl immer auf ihren Stationen zu verweilen. In Warschau werden in dem Schlosse Łazienki die Gemächer vorbereitet, welche der Kaiser, der im nächsten Monat erwartet wird, bewohnen soll. —

Louis Napoleon soll das Regieren nicht weniger satt haben, wie das Volk seiner Regierungsweise überdrüssig ist. Bei einer am 4. April vorgenommenen Fahrt nach Vincennes ist der Präsident in der Vorstadt St. Antoine von augenscheinlich zu einer solchen Demonstration versammelten Volkshäufen ziemlich unglimpflich empfangen worden. Es fehlte nicht viel, so hätte man seinen Wagen angehalten und sich weitere Mißhandlungen erlaubt. In Folge dieser Auftritte soll der Präsident sehr mißmuthig sein; die Angabe, als wolle er abdanken, entbehrt indessen wohl jeder Begründung. — Gegen das von der Regierung vorgelegte Deportationsgesetz für politische Vergehen hat der treffliche Victor Hugo in der Nationalversammlung eine ausgezeichnete Rede gehalten. — In Paris sind in letzterer Zeit über 1500 Personen ausgewiesen

worden, welche sich ohne Erwerb in der Hauptstadt herumtrieben; die Polizei beabsichtigt, noch einige Tausend nachzusenden, welche sich in gleicher Lage befinden. —

Vor Kurzem machte ein Mord in Sachsenhausen ziemliches Aufsehen. Es ist ein höchst merkwürdiger Criminalfall. Ein schon in hohen Jahren stehendes Ehepaar, Stöß mit Namen, war am frühen Abend in seiner Wohnung ermordet worden. Die Straße, in der diese That geschah, ist weder abgelegen, noch einsam; dennoch hatte Keiner der Nachbarn etwas Verdächtiges bemerkt. Die Leute hatten keine Feinde; sie hatten friedlich und still gelebt. Man vermuthete einen Raubmord, weil eine Summe von etwa 200 fl. entwendet worden; allein einen weit größern Geldbetrag, der leicht aufzufinden war, hatte man unberührt liegen lassen. Dies erschien um so unerklärlicher, als die Mörder offenbar die Lebensweise der Eheleute, die ganz allein in ihrem Hause wohnten, gekannt haben mußten. Das Haus war den ganzen Tag verschlossen, nur, wenn die Frau etwa Bier oder Apfelswein zum Abendessen holte, blieb es einige Minuten geöffnet. Die Mörder wußten dies so genau, daß sie gerade den Augenblick erlauerten, wo die Frau einen Krug Apfelswein zu kaufen sich entfernt hatte. Sie mußten erst den Ehemann überfallen und mit einem Schläge, der den geübten Metzger zu verrathen schien, getödtet haben; dann ward die heimkehrende Frau ebenso auf einen einzigen Streich gemordet. Den von ihr mitgebrachten Apfelswein tranken die Mörder dann aus, den Krug fand man am Nagel hängen. Kein Schrei war gehört, kein Geräusch vernommen worden; erst am Morgen wurde die Greuelthat entdeckt. Obwohl im Hause Alles voll vergossenen Blutes war, konnte man doch außen am Hause, an den Wänden, an der Thür, ja an der Klinke nicht die geringsten Blutspuren finden. Alle Vermuthungen fehlten oder leiteten in die Irre; hatte man einem Verdachte Raum gegeben, so erwies ihn die Untersuchung bald als irrig. Die angestrengteste Thätigkeit des Verhöramts schien zu nichts zu werden. Das Einzige, was man nach längerer Forschung mit einiger Sicherheit ermittelte, war der Umstand, daß die Verbrecher zu zweien gewesen. Endlich schlug sich der Himmel selbst in's Mittel, durch einen ganz einfachen Zufall, wie er in solchen Fällen selten ausbleibt. Eines Tages kommt ein Mann aus dem nahen Dorfe Bornheim zu einem Arzt und klagt ihm, er habe ein Leiden am Arm, es habe ihn ein Hund gebissen, so daß eine Geschwulst entstanden sei. Der Arzt untersucht den Arm und findet keine Bisse eines Hundes, sondern Spuren von Menschenzähnen; er faßt sogleich Verdacht und zeigt die Sache den Behörden an; der Mann wird eingezogen, verhört, geräth in Verlegenheit, verwickelt sich in Widersprüche: es ist einer der Thäter; der Mitschuldige soll schon geflüchtet sein. Wirklich ist der Verhaftete, wie man vermuthet hatte, ein ehemaliger Metzger.

Von Cooks Gefährten auf seinen Reisen um die Welt lebt jetzt nur noch einer, ein 99jähriger

Mann, der aber noch im vollsten Besitze seiner geistigen Fähigkeiten ist. Er befand sich in Cooks Begleitung, als dieser von den Insulanern getödtet wurde, und erhielt selbst eine Speerwunde. —

In Oberungarn trieben die Wölfe bei der wieder eingetretenen Kälte so ihr Unwesen, daß Reisende auf den Straßen von ihnen angefallen wurden. Drei Offiziere, denen dies bei einer Spazierfahrt begegnete, konnten sich nur durch die Schnelligkeit ihrer Pferde vor dem Anfälle von 7 Wölfen retten. —

Auf dem Gute des Lord Willoughbey, Grinstorge, in England ist ein Versuch, das Pflügen mit Dampfkraft zu bewerkstelligen, gemacht worden. Die kleine Locomotive, welche den Pflug zog, lief auf transportablen Schienen, die Furchen wurden schneller und tiefer gemacht, als auf gewöhnliche Weise. —

### Die Fraglust der Nordamerikaner

aus den unteren Volksklassen betreffend, theilt der englische Schriftsteller Lyell in einem seiner Werke Folgendes mit, was hier einen Platz finden mag: „Um uns in der Art auf das Aergste vorzubereiten, erzählte uns ein vornehmer Amerikaner vor unserer Abreise von Boston mehrere ergötzliche, die Neugierde seiner Landsleute charakterisirende Anekdoten; unter anderen die von einem Neu-Engländer, welcher in einem Eisenbahnwaggon einen sehr schweigsamen Nachbar hatte und, nachdem er zu wieder-

holten Malen vergeblich versucht, mit demselben eine Unterhaltung anzuknüpfen, ihn plötzlich fragte: „Sind Sie Junggeselle, mein Herr?“ „Nein keineswegs.“ „So sind Sie wahrscheinlich verheirathet?“ „Auch das nicht.“ „Aha, ich verstehe und bedauere; Sie sind Wittwer?“ „Eben so wenig.“ Nach einer kurzen Pause griff der unabweisbare Frager aufs Neue an. „Kein Wittwer, sagten Sie. Wenn Sie aber weder Junggeselle, noch Ehemann, noch Wittwer sind, was in aller Welt sind Sie dann?“ „Wenn Sie es schlechterdings wissen müssen,“ antwortete der Andere, „so will ich es Ihnen sagen: ich bin geschieden.“

### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruf.

Getauft: Wilhelm Otto, Mstr. Friedrich Wilhelm Eberts, ans. B. und Weißbäckers hier, Sohn.

Getrauet: Juv. Johann Gottfried Dittrich, ans. B. und Schuhmachermstr. hier, mit Jgfr. Johanna Juliane Friederike geb. Richter von hier. — Hr. Friedrich August Bunke, Besizer des Vorwerkes Reifewigens bei Dresden, mit Jgfr. Johanna Henriette geb. Reif von hier.

Beerdigt: Bertha Flora, weil. Hrn. Johann Jacob Lohners, ans. B. und Thierarztes hier, hinterl. jüngstes Kind, 4 J. 8 M. 10 T. alt, starb an Krämpfen. — Carl August, Carl Gottlieb Sohrmanns, Tagarbeiters und Einw. hier, Sohn, 4 T. alt, starb an Krämpfen.

### Vierte öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Wilsdruf,

am 6. April 1850.

- 1) Auf Antrag der Finanzdeputation wird beschlossen, den Haushaltplan fürs laufende Jahr in einer außerordentlichen Sitzung zu beraten.
- 2) Der Antrag, um Verleihung eines Michaelisjahrmarktes bei der Staatsregierung nachzusuchen, wird abgelehnt.
- 3) Die vom Stadtrathe geforderte Bewilligung von jährlich 5 Thln. für Besorgung des Holzanweisesgeschäfts wird abgelehnt.
- 4) Das Antwortschreiben des Stadtraths auf die an ihn gestellten Anträge wird vorgetragen und
  - a) wegen Verlegung der Epille an der hiesigen Rathhausthurmuhre der Ansicht desselben beigegeben, diese Aenderung bis zu einer demnächst bevorstehenden Reparatur zu beanstanden,
  - b) ferner wird bei dem Antrage, die Pflasterung der Rosengasse bis zum Brauhause stehen gelassen und dabei die Erwartung ausgesprochen, daß der Stadtrath den Contract mit dem Steinsetzer nicht abschließen werde, ohne die Stadtverordneten vorher darüber gehört zu haben,
  - c) wird der Stadtrath ersucht, bei der Königlichen Straßenbaucommission anzufragen, ob eine Verpflichtung für die Stadtgemeinde bestehe, das den Junghänelschen Garten durchfließende Straßenwasser auf den Zingwege aufzunehmen und die erhaltene Auskunft den Stadtverordneten mitzutheilen,
  - d) bleiben die St.-B. bei ihrem Antrage stehen, außer einer großen Schwunglaterne auf der Dresdner Gasse noch zwei kleine Laternen am Meißner und Freiburger Thore herzustellen,
  - e) wird der Stadtrath aufgefordert, die Hospitaliten zum Marktfahren zu verwenden und den Stadtdiener zu Beaufsichtigung derselben hierbei zu instruiren. Von der beantragten Anstellung eines Armenhausaufsehers wird abzusehen beschlossen, dagegen der Stadtrath aufgefordert, den Marktmeister Krieg zur Inspection des Armenhauses zu autorisiren.
- 5) Der Stadtrath wird ersucht, den Gasthofsbesizer Reichel den Abfall vom unteren Bottige nur unter der Bedingung ferner zu überlassen, daß er die beiden Bottige alljährlich unentgeltlich mit Dünger belegt.
- 6) In Bezug auf die Mittheilung des Stadtraths, die dem beantragten Wegfalle der Neujahrs-umgänge Seiten des Stadtmusikus und Stadtdieners entgegenstehenden Hindernisse betr., beschließen die Stadtverordneten: bei dem Stadtrathe zu beantragen, daß er den genannten beiden Personen für den Fall, daß sie nicht ohne Entschädigung auf die Neujahrs-umgänge verzichten sollten, ihre Aemter aufkün-

dige und vom Erfolge der deshalb einzuleitenden Verhandlung die Stadtverordneten davon in Kenntniß setze.

7) Wegen verzögerten Eingangs der städtischen Rechnungen fürs Jahr 1845 wird Beschwerdeführung beschlossen.

8) Der Stadtrath wird ermächtigt, in der Differenz mit der Braucommun sich eines rechtlichen Beistands zu bedienen.

9) Das Aufnahmegesuch des Schirrmeisters Johann Gottlob Jenksch als Schutzverwandter wird unter der Voraussetzung genehmigt, daß er einen Verhaltschein beibringt.

10) Die Dispensationsgesuche des Schuhmachergesellen Friedrich Heinrich Dismar aus Egestdorf im Königreiche Hannover und des Nagelschmiedgesellen August Ferdinand Gerstenberger aus Brieg in Schlessien von der Bestimmung § 8 des Mandats vom 13. Mai 1831 (wegen unzulänglichen Aufenthalts) werden bei der Königl. Kreisdirection zu bevornworten beschlossen.

11) Die beantragte Umdeckung des Trockenschuppens auf der städtischen Ziegelei, so wie die Herstellung einer Feueresse auf dem Rathhause wird der Baudeputation zur Begutachtung überwiesen.

12) Das Gesuch des Kaufmanns Christian Friedrich Bretschneider um Erhöhung der ihm für sein Haus bewilligten Kaufsumme von 3200 Thlr. auf 3300 Thlr. wird in Ermangelung aller Rechts- oder Billigkeitsgründe abgelehnt.

13) Der aus der Mitte des Collegiums gestellte Antrag bei der Königl. Kreisdirection um Verleihung einer Gartächengerechtigkeit nachzusuchen wird angenommen.

Wilsdruff, den 13. April 1850.

Reinhard, Vorsitzender.

## Bekanntmachungen.

### Nothwendige Sub- hastation.

Ausgeklagter Schulden halber soll das Franz August Helbigen gehörige, sub Nr. 6 des Brandversicherungscatasters gelegene

#### Mühlengrundstück zu Tharand

sammt Zubehör, welches unter Berücksichtigung der Oblasten auf

2757 Thlr. 2 Ngr. 6 Pf.

ortsgerichtlich gewürdet worden ist,

den 31. Mai 1850

an Amtsstelle zu Tharand öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Es werden daher alle diejenigen, welche dieses Grundstück zu ersehen gesonnen sind, hierdurch aufgefordert, sich gedachten Tages Vormittags an hiesiger Königl. Amtsstelle einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen und gewärtig zu sein, daß demjenigen, welcher bei dem Mittags 12 Uhr beginnenden subhastationsmäßigen Verfahren das höchste Gebot gethan, nach dreimaligem Aufrufe nicht überboten worden, auch den zehnten Theil des Licit entweder sofort baar erlegt oder durch Pfand oder Bürgen Sicherheit bestellt haben wird, in Gemäßheit des Mandats vom 26. August 1732 und Erlaut. Prozeß-Ordnung ad tit. 39 § 15 das Helbigische Mühlengrundstück sammt Zubehör werde zugeschlagen werden.

Die nähere Beschaffenheit dieses Grundstücks ist aus der im hiesigen Amthause aushängenden Beschreibung zu ersehen.

Justizamte Gröllenburg zu Tharand, am 8. März 1850. Richter,

K. S. bestallter Justizamtmann allda, Ritter des K. S. Civil-Verdienst-Ordens.

### Nothwendige Sub- hastation.

Ausgeklagter Schulden halber sollen die Christian Gottfried Herrmann gehörigen Immobilien zu Sachsdorf:

I. das  $\frac{3}{4}$ -Hufengut sub Nr. 8 des Brandcatasters, welches 18 Acker 236 Quadratruthen umfaßt, mit 398,92 Steuereinheiten belegt und mit Einschluß des Inventars, sowie unter Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten ortsgerichtlich auf 5654 Thlr. 9 Ngr. 5 Pf. taxirt worden ist, und

II. die Gartennahrung sub 9 des Brandcatasters, welche 6 Acker 23 Quadratruthen mit 160,80 Steuereinheiten umfaßt und unter Berücksichtigung der Oblasten sowie des darauf haftenden Auszugs von den Ortsgerichten auf 1313 Thlr. 9 Ngr. gewürdet worden ist,

den 14. Juni 1850

öffentlich und nothwendiger Weise, jedoch einzeln, an hiesiger Gerichtsstelle an den Meistbietenden verkauft werden.

Unter Hinweisung auf die an Gerichtsstelle und in der Schänke zu Klipphausen aushängende Subhastationsbekanntmachung, welcher eine Beschreibung der Grundstücke nebst Taxen und Abgaben angefügt ist, wird dies hierdurch bekannt gemacht.

Klipphausen, den 22. März 1850.

Fürstlich Reussisches Gericht.

Leonhardi, Ger. Dir.

### Neuverkauf.

In der Schulwohnung zu Cota liegen 11 Centner gutes Heu zu verkaufen.

## Bekanntmachung.

Zur größeren Bequemlichkeit der Herren Deconomen habe ich dem Herrn **Heinrich Kämmerer** hier, den Verkauf meiner Fabrikate Düngerkalk (aus der Kalkmilch der hiesigen Gasanstalt bereitet) und Knochenmehl übertragen, und bitte ich bei Bedarf sich an denselben zu wenden. Herr Kämmerer stellt die nämlichen Preise als ich sie in der Fabrik notire.

Dresden, im April 1850.

Achtungsvoll und ergebenst

Emil Thinius.

In Bezug auf obige Annonce bemerke ich noch, daß ich bei größeren Posten von Düngerkalk und Knochenmehl, Spiritus zum Tagespreis in Gegenrechnung annehme.

Heinrich Kämmerer,

Comptoir: große Brüdergasse Nr. 19.

### Zu verkaufen ist:

1. Eine ganz neue Kochmaschine.
2. Ein Verkaufsreal mit 126 Kasten, ganz gut.
3. Ein Ladentisch und eine eiserne Kaffeemühle.
4. Zwei große Glashüren.
5. Eine neue nicht allzugroße Ziehmandel.
6. Eine Käsehorde.

Einige Bettstellen und andere hübsche Wirthschaftsgeräthe beim

Kaufmann Bretschneider  
in Wilsdruf.

Auf dem Rittergute Eckensdorf sind von jetzt an gute Samen- und Speisekartoffeln zu verkaufen.  
Carl Merbitz.

### Achtung!

Vollständig assortirt mit allen trockenen und angeriebenen Farben, Firnissen und Lacken aller Art eigener Fabrik, halten uns dem geehrten Publikum bestens empfohlen, die reellste und billigste Bedienung versprechend.

Beyer & Hems,  
Marienstraße Nr. 24.

### Pflanzenverkauf.

Im Pflanzgarten des Kesselsdorfer landwirthschaftlichen Vereines zu Grumbach sollen Sonntag, den 21. April d. J., Nachmittags 3 Uhr, gegen baare Bezahlung folgende Pflanzen an den Meistbietenden versteigert werden: 4½ Schock gute Kastanien, 2 Schock Wallnüsse, 3 Schock Äpfel, 79 Schock Eichen, 13 Schock Rüstern, 10 Schock Eschen, 10 Schock Ahorn.

Charand, den 10. April 1850.

Schober.

### Auktionsanzeige.

Sonntag, als den 21. April von Nachmittags 2 Uhr an, sollen meine Meubles und anderes Haus-

und Küchengeräthe, so wie verschiedenes Tischlerhandwerkzeug, auch erlne Breter, in ganzen und halben Mandeln, in meinem gewesenen Hause an der Dresdner Straße Nr. 191 zu Wilsdruf gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Dietrich, Tischlermeister.

### Auktionsanzeige.

Auf hiesigem Rathskeller sollen vom 28. April d. J. Nachmittags 2 Uhr an verschiedene Meubles und andere Gegenstände an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Wilsdruf, den 17. April 1850.

Sindeisen, Rathskellerpachter.

### Ein Logis,

welches zu Johanni bezogen werden kann, ist zu vermieten beim Hausbesitzer G. Hänsel vor dem Meißner Thore in Wilsdruf.

Ein junger Fleischerhund, schwarz mit braunen Füßen und mit braunen Flecken über den Augen, 24 Zoll hoch, hat sich seit den 12. d. M. verlaufen. Derjenige, welcher mir den Hund überbringt, erhält außer den Futterkosten 10 Rgr. Belohnung.

Gottlob Wieand in Bräunsdorf.

### Die Fragsteller

in Nr. 14. d. Bl., das Zurückgehen des landwirthschaftlichen Vereinswesens betreffend, fühlen sich gedrungen, dem wackern Verfasser des Artikels in Nr. 14 und 15 d. Bl.: „Ueber den theilweisen Verfall des landwirthschaftlichen Vereinswesens in Sachsen“ ihren wärmsten Dank hierdurch zu sagen, da derselbe ihnen ganz aus der Seele geschrieben ist. Sie, die Fragsteller, sind begierig zu sehen, ob vielleicht irgend ein Kämpfer für das Vereinswesen, wie es bisher in vielen Vereinen bestanden, eine Lanze in diesem Blatte wird einlegen wollen. Wenn auch ein solcher Ritter von seinem Gegner, wenn dieser den Handschuh aufgehoben, unfehlbar in den Sand gesetzt werden würde, so müßte doch ein solcher Kampf immerhin nicht uninteressant sein und des Belehrenden gar Mancherlei enthalten. Wir wünschen um der Sache willen, daß er entbrenne, da natürlich von Personen keine Rede sein kann und darf.

## Dank.

Für die vielen so ehrenvollen als herzlichen Beweise von Freundschaft, Liebe und Wohlwollen, welche meiner Tochter bei Gelegenheit ihrer Verheirathung am 15. d. M. zu Theil wurden, fühle ich mich im Namen und Auftrage derselben gedrungen, Allen, welche zur Verherrlichung namentlich des vorgestrigen Tages, des sogenannten Polterabends, beigetragen, meinen innigsten und aufrichtigsten Dank hierdurch zu sagen. Dies gilt namentlich den sehr werthen Mitgliedern der hiesigen Liedertafel, welche den Abend des 14. April durch Gesänge der mannigfachsten Art verschönten. Die mit Ihnen verlebten fröhlichen Stunden werden mir und den Meinigen unvergesslich bleiben. Dasselbe drängt es mich, den geehrten Freundinnen meiner Tochter zu sagen, welche den mehrerwähnten Abend auf die sinnigste und entsprechendste Weise mit feiern halfen und nicht wenig dazu beitrugen die Freuden des kleinen Familienfestes zu erhöhen. Nehmen Sie für diese Zeichen der Aufmerksamkeit und des freundlichsten Wohlwollens nochmals unsern lebhaftesten Dank hin! Endlich läßt meine Tochter durch mich allen theuern und werthgeschätzten Bewohnern ihres lieben Geburtsortes, von denen sie persönlich Abschied zu nehmen verhindert war, das innigste Lebewohl mit dem Bemerken zurufen, daß sie ihre traute Vaterstadt mit den theuern ihr befreundeten Menschen, wo es ihr stets so wohl ging und wo sie so viele Beweise von Liebe und Achtung erhalten, nie vergessen wird.

Wilsdruf, am 16. April 1850.

Gottlieb Reif.

## Nachruf

dem Gutsbesitzer Hrn. Rüdiger  
von Proßitz nach Selbigsdorf.

So mußt'est Du denn von uns gehn,  
Du Freund, den man so lieb gewann,  
Dein Bild wird bei uns fortbestehn,  
So lang ein Herz nur schlagen kann.  
Denk' in der Fern' an uns zurück,  
Wir wünschen Dir von Herzen Glück!

Proßitz.	Piskowiz.	Wachniz.	Scheilitz.
G. No.	G. Ni.	E. An.	G. Me.
F. Sch.	F. Gü.		K. Di.
G. Kl.	L. He.		E. Ha.
	E. Mi.		

Als Antwort auf mehre an uns gerichtete schriftliche Anfragen, das jüngst eingetroffene Schreiben des vormaligen Gerichtsdirectors Adv. Hennig aus St. Louis betreffend, diene die Bemerkung, dass der grösste Theil des so umfangreichen als höchst interessanten Briefes in den nächsten Nummern d. Bl. ganz bestimmt zum Abdruck kommen wird.  
Die Redaction.

Druck von C. E. Klincksch und Sohn in Weissen.

## Ergebenste Einladung.

Nächsten Sonntag, als den 21. April, halte ich meinen Abschiedstanz, wozu ich Freunde und Sönnner hiermit um zahlreiche Theilnahme freundlichst bitte.

Wilsdruf, den 17. April 1850.

Ehr. Ehr. Findeisen, Rathskellerpachter.

Unsern herzlichen Dank für alle Beweise von Theilnahme, die unsern Herzen in dem Schmerze über den Verlust unsrer Flora so wohlgethan haben. Konnte das liebliche Kind auch nie von seinem Vater an das liebende Herz gedrückt werden, so mag es jetzt in einem Grabe mit ihm um so sanfter ruhen, bis sie auferweckt werden und Arm in Arm mit einander aufschweben zum Himmel.

Die Familie Löffner.

## Gewichtsbestimmung

der Semmel und des Brodes zu Wilsdruf,  
vom 16. April d. J. an bis auf  
weitere Anordnung.

Eine Zwölfspfennigsemmel	— Pfd. 29	— Esh.	— Dsch.
Eine Sechspfennigsemmel	— = 14	= 2	=
Ein Herrnschöpfennigbrod von Semmelteig	— = 14	= 2	=
Ein Herrndreispennigbrod von Semmelteig	— = 7	= 1	=
Ein w. Sechspfennigbrod	— = 21	= 3	=
Ein w. Dreispennigbrod	— = 10	= 3½	=
Ein hausb. 5 Neugr.-Brod	10 = 15	= —	=
Ein hausb. 4 Neugr.-Brod	8 = 12	= —	=
Ein hausb. 3 Neugr.-Brod	6 = 9	= —	=
Ein hausb. 2 Neugr.-Brod	4 = 6	= —	=
Ein hausb. 1 Neugr.-Brod	2 = 3	= —	=

Der Scheffel Weizen ist hierbei mit 4 Esh. Einkaufspreis und 1 Esh. 27 Ngr. Fabrikationskosten; der Scheffel Korn mit 2 Esh. Einkaufspreis und 27 Ngr. Fabrikationskosten angenommen worden.

Wilsdruf, den 13. April 1850.

Der Rath daselbst.

## Weißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 13. April 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 3 Rß	25 bis —	Ngr.	auch —	Rß
= Roggen	= 1	= 27½	= —	=	= 2
= Gerste	= 1	= 17½	= —	=	= —
= Hafer	= 1	= 4	= 8	=	= —
= Erbsen	= 1	= 25	= —	=	= 2
= Wicken	= 1	= 26½	= —	=	= —
= Hirse	= —	= —	= —	=	= —

Die Marktdeputation.